Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 9

Rubrik: Zur Arbeitstagung 1961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christentums über den östlichen Atheismus nicht mehr ausbleiben, er ist nur noch eine Frage der Zeit.

2. Andere Kreise der Oekumene — besser beraten und orientiert — sind bedeutend weniger optimistisch. Da argumentiert man, wenn ich die verschiedenen Presse-Aeußerungen auf eine mittlere Linie zusammenfassen darf, ungefähr so:

Wie schon vor dem Bolschewismus die Kirche in Rußland dem Zaren völlig untertan war, so auch die heutige russische Kirche dem kommunistischen Regime. Alle Hoffnungen auf eine Lostrennung der Kirche vom Staat und auf eine mögliche Gemeinschaft mit dem Westen sind völlig wirklichkeitsfremd. Das Moskauer Patriarchat ist ein fügsames Werkzeug in der Hand der Sowjetregierung, ein Sprachrohr der kommunistischen Herrschaft. Schon lange hat diese Herrschaft ihre Taktik gegenüber der Kirche geändert; sie verfolgt die Kirche nicht mehr; sie beeinflußt und unterwirft sie sich und ihrem kommunistischen Willen. Diese Taktik trägt Früchte; die gesamte Organisation und Aktivität der Kirche untersteht heute dem kommunistischen «Rat für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche»; diese Amtsstelle regiert praktisch die Kirche. Die Sowjethörigkeit der Kirche und ihres Patriarchates steht außer Zweifel. Der Oekumenische Rat muß sich auf diese Tatsachen einstellen; er muß damit rechnen, daß die Ostkirche besonders im Sektor «Praktisches Christentum» sich für kommunistische Ziele einsetzen wird, in dem Sektor also, in welchem es um soziale Fragen, um Probleme der Völkerverständigung und des Weltfriedens geht. Da werden starke Delegationen der kommunistischen Ostkirchen dem bisherigen Kurs des Weltkirchenrates große Schwierigkeiten bereiten können.

Man rechnet also auch hier mit einem trojanischen Pferd, aber dieses andere und zweite Pferd rollt nicht, wie das erste, aus dem Westen nach Moskau hinein; umgekehrt, es rollt von Moskau aus nach dem Westen in das Zentrum des protestantischen Weltkirchenrates hinein; in seinem hölzernen Bauch birgt es nicht christliche, sondern kommunistische Apostel, kommunistische Literatur, kommunistische Missionen. Wir begreifen, daß da und dort schon Stimmen laut werden, die wünschen, es möchte in Neu-Delhi das russische Aufnahmegesuch abgelehnt werden.

III. Bereits haben wir es ausgesprochen: Diejenigen, die sich vor dem kommunistisch-trojanischen Pferd fürchten, kennen sich in der harten Realität der Gegenwart besser aus als die Optimisten mit ihrem christlich-trojanischen Pferd; und die neuesten Meldungen sind dazu angetan, diese Befürchtungen zu bestätigen und zu vertiefen.

Das kommunistisch-trojanische Pferd ist nämlich im Frontabschnitt der Weltfriedensbewegung schon ziemlich tief ins Lager der Christen hineingerollt und hat dort bereits eine ordentliche Verwirrung angerichtet. In den Tagen, da dieser Aufsatz niedergeschrieben wird, tritt im kommunistischen Prag ein «allchristlicher Weltfriedenskongreß» zusammen. Er steht aber nicht im Zeichen des christlichen Kreuzes, sondern im Zeichen von Sichel und Hammer. Im Kampf für den Weltfrieden sollen die protestantischen und die östlich-orthodoxen Kirchen in den Dienst der kommunistischen Bewegung mit einbezogen werden. Die Initianten dieser kommunistischen Friedensbewegung sind Kommunisten und Theologen, die dem Kommunismus innerlich nahestehen, so der Dekan der evangelischen Commenius-Fakultät in Prag, Prof. Dr. Joseph Hromodka. In den leitenden Instanzen dieser kommunistischen Bewegung finden wir auch den Theologieprofessor Dr. Heinrich Vogel von der Humboldt-Universität in Ost-Berlin.

Prof. Dr. Hromodka ist für seine früheren Bemühungen um diese christlich-kommunistische Weltfriedensbewegung bereits mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet worden. Auch in diesem Jahr hat er auf dem gegenwärtigen Kongreß in Prag entschieden gegen den christlichen Westen und für den kommunistischen Osten Stellung bezogen und verkündet, die antikommunistische Haltung der katholischen Kirche und des westdeutschen Protestantismus sei «unvereinbar mit dem christlichen Glauben». Es ist ihm auch gelungen, einige westdeutsche protestantische Theologen für seine christlich-kommunistische Weltfriedensbewegung zu interessieren und wohl auch zu verpflichten, so Prof. Dr. Hans Iwand aus Bonn und nach neuesten Zeitungsberichten nun auch Prof. Dr. Helmut Gollwitzer von der Freien Universität in West-Berlin. Damit kommen wir aber auch auf die letzte in unserem Titel erwähnte Aktualität zu sprechen — der große Theologe Gollwitzer gilt als der aussichtsreichste Kandidat für die Nachfolge Karl Barths an der Universität Basel. Und nun begreifen wir auch, daß sich in verschiedenen angesehenen Zeitungen der Schweiz bereits Proteste vernehmen lassen gegen diese Kandidatur Gollwitzer. Der

---

Zur Arbeitstagung

Freidenkertum — Weltanschauung oder geistige Haltung?

Die Ueberprüfung des freigeistigen Gedankenguts, die sich unsere bevorstehende Arbeitstagung zum Ziel gesetzt hat, ist ein gutes und nützliches Unterfangen. Selbstkritik und immer wieder neues Messen der eigenen Erkenntnis am Fortschritt der Wissenschaft, um so jede dogmatische Erstarrung des eigenen Denkens zu verhindern, zählt zu den vornehmsten Pflichten des echten Freidenkers. Diese fortwährende Bereitschaft zur Ueberprüfung des eigenen Standpunkts müßte in der freigeistigen Bewegung auch dann zu fruchtbaren Aussprachen drängen, wenn sie nicht wie jetzt durch eine praktische Forderung nach einer Statutenrevision ausgelöst wird. Diese Statutenrevision, seit längerer Zeit von einem Mitglied der Zürcher Ortsgruppe anvisiert, geht über alle formale Bedeutung weit hinaus und rührt ein Grundproblem auf: ob es nämlich möglich ist, die freigeistige Bewegung in der Schweiz auf eine gemeinsame Weltanschauung zu einigen, die nicht nur in der Ablehnung allen Dogmenglaubens und der wissenschaftlich einfach nicht mehr haltbaren, unserem Erkenntnisstand widersprechenden religiösen Anschauungen mit ihren teils vagen, teils präzisen Gottesvorstellungen besteht, sondern darüber hinaus eine verbindliche positive Grundlage für unser Wirken abgibt. Denn darum geht es heute bei uns und um nichts anderes. Sollen wir ein positives weltanschauliches Bekenntnis zur verpflichtenden Grundlage der Mitgliedschaft in der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz machen, sei es durch eine entsprechende Abänderung unserer Statuten, sei es durch den Beschluß eines Manifests oder einer sonstigen positiven Grundsatzerklärung, die für alle Mitglieder verbindlich ist.

Das Verlangen danach entstammt sicher den lautersten Motiven, echter Besorgnis um die Entfaltung unserer Bewegung. Aber so anerkennenswert auch die Beweggründe des Initianten sein mögen, ich halte dafür, daß dieses Beginnen unserer Bewegung mehr Schaden als Nutzen bringen würde. In der Freigeistigen Bewegung haben sich Menschen zusammengefunden, welche die religiösen Weltanschauungen für sich ablehnen und ihr Weltbild auf Grund vernunftsgemäßer Ueberlegungen und wissenschaftlicher, exakter, nachprüfbarer Erkenntnisse aufbauen. Der heutige Stand unserer Welterkenntnis, so sie sich strikt an diese Kriterien hält, läßt aber noch manches Problem ungelöst. Den echten Freidenker stört das nicht. Er vertraut auf den steten Fortschritt der Wissenschaft, überläßt ihr und ihrer künftigen Entwicklung die Lösung der heute noch nicht gemeisterten Probleme und lebt einstweilen lieber sozusagen mit einem Fragezeichen, als daß er sich voreilig auf eine wissenschaftlich noch nicht genügend gesicherte Erkenntnis festlegt und an sie mehr oder minder willkürliche Begriffskonstruktionen anhängt. Um auf alle Fragen mit Begriffen fixe Antworten zu geben, dazu braucht es keine Freidenker. Käme es darauf an, so würden die Priester aller Religionen zur Bewältigung dieser Aufgabe völlig genügen. Sie haben einige Uebung darin.

Auch unser Wissen und Denken, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, sind in steter Entwicklung begriffen. Sie sind dynamisch und

Tenor dieser Proteste läßt sich ungefähr so wiedergeben: Alle menschlichen, persönlichen und beruflichen Qualitäten Gollwitzers werden als hervorragend anerkannt; hält dieser hervorragende Theologe aber an seiner pro-sowjetischen Haltung fest — dann lieber nicht!

IV. Im Augenblick, da diese Zeilen abgeschlossen und der Redaktion übergeben werden, verdichtet und verschärft sich die Aussprache um Gollwitzer und um die Nachfolge Barths. In schlankem, munterem Trab nähert sich das kommunistisch-trojanische Pferd den westkirchlichen Positionen, dringt in diese westlichen Positionen ein und wirft einen kräftigen Schlagschatten voraus, der wahrhaftig schon bis nach Basel hinüberreicht. O.

Casimir Lyscinsky, ein polnischer Freidenker

Der italienischen Freidenkerzeitschrift «La Ragione» entnehmen wir dem folgenden Artikel:

Am 30. März 1689 wurde in Warschau der polnische Gelehrte Casimir Lyscinski als Atheist verbrannt: Auf dem einen Scheiterhaufen seine Hand und seine Bücher, auf einem zweiten er selber... Seine Lehren wurden von seinen damaligen Feinden, den Jesuiten, so entstellt, daß man über sie bis vor kurzem wenig wußte. Letzthin wurden zum erstenmal neu entdeckte Fragmente seiner Schrift «Ueber die Existenz Gottes» veröffentlicht, was uns Einblick in seine Erkenntnisse vermittelt. In einer lateinisch geschriebenen Schrift, die als eine Art geistiges Testament gedacht war und die vor dem Ketzergericht das ihn am schwersten belastende Material bildete, äußert er seine tiefe Verachtung für die Welt der Gewalt, der Lüge und der Heuchelei, die ihn umgab. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, die ihre Theorien vorsichtig tarnten, damit sie ja nicht als Atheisten verschrieen werden könnten, sprach Lyscinski offen aus, der Glaube sei mit der Vernunft unvereinbar und die Theologie bringe den Verstand zum Erlöschen. Er ging von den Positionen der materialistischen Philosophen der alten Griechen aus und erklärte, Gott sei nichts anderes als ein vom Menschen geschaffenes Phantasiegebilde. Er sehe in der Idee von der Gottheit nichts anderes als ein Vorurteil. Gott ist eine Schöpfung, eine Erfindung des Menschen. Die Religion ist nicht einfach eine Folge der Unwissenheit, wie die rationalistischen Philosophen seiner Zeit behaupteten, sondern wird von Leuten, die sich aus ihr überhaupt nichts machen, den anderen Menschen aufgezwungen und soll nur dazu dienen, sie unterwürfig und furchtsam zu machen. Lyscinski entdeckt in der Religion ein Mittel der Unterdrückung, das von den «wissenden» Betrügern angewendet wird, um das «einfache Volk» in Unterwürfigkeit zu halten. Er schließt die kleine, nur zum Teil auf uns gekommene Schrift mit der Mahnung, sich nur auf die Vernunft zu stützen, welche die tiefste Quelle der Wahrheit sei. Mit diesen Auffassungen ist er ein Vorläufer der Aufklärung im 18. Jahrhundert.

Es scheint, daß der polnische Philosoph die Schrift eines italienischen Gelehrten und Philosophen, L. C. Vanini, gekannt hat, der 1619 (wie neunzehn Jahre zuvor Giordano Bruno) von der Inquisition verbrannt worden war. Diese kleine Schrift «Von den wunderbaren Geheimnissen der Natur, der Königin und Göttin der Menschen» war in fortschrittlichen Gelehrtenkreisen bekannt geworden und sicher auch Lyscinski zugänglich. Beide Gelehrten stützen sich auf die These des antiken Philosophen Lucretuis Carus, wonach «die Angst die Götter gezeugt hat». Sein französischer Zeitgenosse Descartes war in seinen Aeußerungen weit vorsichtiger: Hatte er doch 1624 in Rom zusehen müssen, wie die Inquisition nicht nur die Bücher eines fortschrittlichen Gelehrten, der allerdings noch Zeit gehabt hatte, eines natürlichen Todes zu sterben, sondern sogar seine eigens dafür wieder ausgegrabene und aus dem Sarg gezerrte Leiche verbrannt wurde. Wohl darum sind seine Lehren viel komplizierter und umständlicher formuliert als Lyscinskis lapidarer Satz: «... Das einfache Volk wird von den Gewitzteren mit einer Vortäuschung des Glaubens an Gott getäuscht zu seiner eigenen Unterdrückung...» Sparviere

---

Die Welt ist nicht für den Menschen geschaffen,
sondern dieser wird durch die Welt und durch seine
Umgebung beherrscht. Man kann die Welt ohne den Menschen,
aber nicht den Menschen ohne die Welt denken.

Ludwig Büchner

---

nicht statisch. Wer sich darüber einmal klar geworden ist, wird natürlich zögern, auf der Basis des heute wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisbestandes eine Weltanschauung aufzubauen, die schon morgen überholt sein kann. In Zeiten langsamer, ruhiger Entwicklung war derlei noch möglich. Die alten Religionen, die oft jahrhundertelang dem Erkenntnisvermögen der Menschen entsprachen, belegen das. Es hat bei manchen von ihnen lange gedauert, bis die Fortschritte der Erkenntnis ihre Grundlagen zersetzt hatten. Zwischen Homer und Sokrates liegen Jahrhunderte, und das Weltbild des Christentums hat ein Jahrtausend ohne wesentliche Erschütterung überdauert. Aber heute stehen wir in einer Epoche geradezu stürmischen Fortschrittes. Wir haben erlebt, wie die Erkenntnisse eines Einstein und der Atomphysik das bisherige naturwissenschaftliche Weltbild erschüttert und die zeitgenössische Philosophie beeinflußt haben, wir erleben, wie uns die Weltraumforschung heute eine neue Erkenntnis nach der andern beschert. Die jungen psychologischen und soziologischen Wissenschaften enthüllen uns gleichzeitig immer neue Aspekte unseres eigenen Wesens und räumen fortwährend mit bisher allgemein gültigen Vorstellungen gründlich auf.

Der Zeitpunkt zur verbindlichen Festlegung auf eine bestimmte Weltanschauung als *die* Weltanschauung des Freidenkertums erscheint uns daher als denkbar ungünstig. Das Harmloseste, was bei einem Versuch, der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz die Bindung auf eine bestimmte Weltanschauung auf dem Abstimmungswege aufzuzwingen, herauskäme, wäre ein arger Verschleiß unserer Kräfte in inneren Diskussionen. Denn so, wie unsere Bewegung heute zusammengesetzt ist, kann ich mir ihre Einigung auf eine positive, verbindliche Weltanschauung nicht gut vorstellen, und selbst der Initiant des Statutenrevisionsvorschlages wird wohl kaum erwarten, daß seine eigenen, oft doch an Widersprüchen so reichen Auffassungen von der Mehrzahl der Mitglieder in kurzer Zeit als allgemein verbindlich akzeptiert würden. Und am Ende stünde dann doch die Tatsache, daß unser Kreis, den wir heute alle als noch viel zu eng empfinden, auseinanderbräche und der Aufschwung unserer Bewegung, den sich der Initiant von ihrer weltanschaulichen Verfestigung verspricht, mit ihrem Zerfall begönne. Gerade aber weil wir ein leider noch zu kleiner Kreis sind, können wir uns eine Spaltung, die eine große politische oder wirtschaftliche Bewegung ohne weiteres verdauen mag, nicht leisten. Wir müssen auf alle Fälle zusammenbleiben und zusammenhalten, zusammenarbeiten, und keinem von uns darf das Bekenntnis zur freigeistigen Bewegung durch deren weltanschauliche Einigung unmöglich gemacht werden. Man mag einwenden, daß eine bestimmte weltanschauliche Bindung andererseits eine gewisse Anziehungskraft ausüben würde, so daß allfällige Verluste bald doppelt ersetzt wären. Vielleicht hegt jemand derartige Hoffnungen, mir erscheinen sie als utopisch, und gerade der Initiant der Statutenrevisionsvorschläge scheint mir bis jetzt noch nicht bewiesen zu haben, daß die von ihm vertretenen Ideen die Menschen so stark anziehen. Er stünde sonst nicht so isoliert unter uns.

Theoretische und praktische Gründe sprechen also dagegen, daß wir uns auf eine feste, positive weltanschauliche Bindung des Freidenkertums einlassen. Wir müssen uns allen, die, jeder in

Will die Rom-Kirche wirklich heute noch die Alleinherrschaft?

I. Der Einblick in die Geschichte und in die Dogmatik erlaubt keinen anderen Schluß: Die Romkirche erstrebt grundsätzlich einen absolut gültigen Katholizismus, also die Alleinherrschaft. Als triumphierende Kirche umfaßt sie die Gemeinschaft der Seligen im Himmel, als leidende Kirche die Gemeinschaft der Büßenden und sich Läuternden im Fegfeuer, auf Erden aber ist sie die um die Alleinherrschaft kämpfende Kirche. Hier auf Erden ist sie nicht nur die Gemeinschaft der Sakramente und der Gläubigen, sondern zugleich, wie es ihr Name ausdrückt, allumfassend, allgemein, apostolisch und heilig, unfehlbar und allein seligmachend. Eben die Sorge um dieses Seelenheil ist es, welche die Kirche zur unablässigen Mission, zur Eroberung und Unterwerfung aller anders gesinnten Mitmenschen nötigt. Darum will die Kirche ja auch das öffentliche Leben bestimmend beeinflussen. Darum verwirft die Kirche ja auch ihre Trennung vom Staat; geht sie doch darauf aus, den Staat sich selbst unterzuordnen, nicht aber sich von ihm zu trennen.

II. Nun aber wiederholen wir unsere Frage: Gilt das alles wirklich auch heute noch? Eine gründliche Umschau in unserer Gegenwart könnte uns unsicher machen. In weiten Bereichen der Romkirche zeigt sich heute tatsächlich der Wille zur Verträglichkeit, ja sogar zur Versöhnlichkeit, zur friedlichen Zusammenarbeit und allseitigen Anpassung. Innerhalb der Kirchenzugehörigkeit überraschen uns da und dort bittere Klagen über Enttäuschungen (Schicksale der Arbeiterpriester!), überraschen uns Stimmen einer harten und kompromißlosen Kritik am Gefüge der Kirche und des Glaubens. Ist, wie alles andere, nun auch die Romkirche in den Prozeß, in den Strudel der inneren und äußeren Umwandlung hineingerissen worden? Gilt das Dogma von der absolut gültigen und unwandelbaren Kirchenlehre und Kirche nicht mehr? Hat die katholisch-dogmatische Lehre, daß es außerhalb der Kirche kein Heil, sondern nur zeitliche oder ewige Verdammnis gebe, Geltung und Wirksamkeit verloren?

III. Im richtigen Augenblick veröffentlicht ein Einsender im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz (Nr. 12/1960) ein paar Kernsätze katholischer Kirchenpolitik, die uns aus allen Unsicherheiten herausholen und uns rasch wieder auf den sehr realen Boden eines ungebrochenen Herrschaftswillens der Romkirche zurückstellen. Wir zitieren:

Pius XI. in der Enzyklika «Quas primas» 1925: Diese Kirche hat von ihrem göttlichen Herrn den Auftrag des Apostolates erhalten, ist sie doch «das Reich Gottes auf Erden, das sich auf alle Menschen und auf alle Länder ausdehnen soll».

Pius X. in seiner Antritts-Enzyklika «E supremi Apostolatus Cathedra» 1903: Alles muß in Christus erneuert werden. Die Menschen müssen zum Gehorsam gegen Gott zurückgeführt, daher das ganze Menschengeschlecht Christus unterworfen werden. Der Weg zu Christus führt aber durch die von ihm gegründete Heilanstalt, durch die römisch-katholische Kirche.

Und wiederum Pius XI. in «Quas primas»: Das Königtum Christi ist ein geistiges Reich, umschließt aber alle zeitlichen Dinge. Christi Herrschaft erstreckt sich nicht nur auf die katholischen Völker, auch nicht nur auf die protestantischen Mitchristen, sondern ebenfalls auf die Menschen, die des christlichen Glaubens beraubt sind. Desgleichen gehören alle Bereiche des persönlichen und öffentlichen Lebens unter die Herrschaft Christi. Darin liegt die glaubensmäßige Begründung des Apostolates, dem die katholische Aktion dient. Die katholische Aktion will das Regnum Christi nach römischem Verständnis verwirklichen.

VI. Wie sollen wir das alles heute deuten? Kirchenhistoriker und Religionswissenschafter von Rang bekennen sich zu folgenden Auffassungen:

1. Im Prinzip hat die Romkirche ihren Herrschaftsanspruch nie aufgegeben, und sie kann das auch gar nicht tun. Wohl aber kann sie und muß sie in ihrer Auseinandersetzung mit den harten Realitäten der Welt Konzessionen machen, Konzessionen, die den grundsätzlichen Herrschaftsanspruch in keiner Weise schwächen oder gar in Frage stellen können. Vor allem handelt es sich um die beiden folgenden Konzessionen:

a. Die Kirche kennt die ihr heute entgegenstehenden geistigen und realen Kräfte. Sie weiß, daß diese Gegenkräfte so stark sind, daß sie eine durchgehende Realisierung der kirchlichen Alleinherrschaft nicht mehr gestatten. Aus taktisch richtiger Ueberlegung heraus muß die Kirche diesen Gegenkräften heute Rechnung tragen. Sie kann wohl da, wo diese Gegen-

---

seiner Art, wirklich frei und vorurteilslos zu denken wissen, offen halten, wir können das Freidenkertum in der Schweiz nicht als Weltanschauung, sondern nur als eine bestimmte geistige Haltung behaupten, als Ablehnung aller Dogmengläubigkeit und in positiver Anerkennung jeder auf Vernunft und Wissenschaft ehrlich erarbeiteten Weltanschauung, im Bemühen endlich, unter uns selbst mit der Toleranz zu beginnen. Walter Gyßling.

Ein positiver Vorschlag

Der an unserer ordentlichen Delegiertentagung in Bern gefaßte Entschluß, die Arbeitstagung 1961 dem Thema der Statutenänderung zu widmen, schien mir weniger das Resultat einer durchdachten Planung des Zentralvorstandes als eher die Folge einer unduldsamen Zwängerei zu sein. Gesamthaft gesehen ließ sich die Versammlung aber sicher von dem ausgleichenden Wunsche leiten, man wolle sich geistig mit den vorgebrachten Aenderungen auseinandersetzen, obwohl sicher alles beim alten bleiben werde. Beklagte sich schon an der Delegiertenversammlung die eingesetzte Prüfungskommission darüber, daß keine sachlichen, druckreifen und vor allem kurz gefaßten Aenderungsvorschläge zur Diskussion gestanden hätten, vermißte der Leser bei den Vertretern einer auf Aenderung bedachten Formulierung unseres Zweckartikels gleichfalls einen klaren Vorschlag. In seinen drei Fortsetzungen hat «Lucretius» leider unserer Bewegung keinen wirklich positiven Vorschlag als Ersatz angeboten. Die Dogmatik seines «konsequenten» Atheismus auf der Basis des philosophischen Materialismus könnte uns einen so freiheitlichen, auf der Grundhaltung der Wahrheitssuche und Wahrheitsliebe basierenden Passus, wie wir ihn besitzen, gar nicht zugestehen. Unser Artikel 2 bekennt klar:

> Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz vertritt die freigeistige Welt- und Lebensanschauung, die nicht an unveränderliche Lehr- und Glaubenssätze (Dogmen) gebunden, sondern nach Maßgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung entwicklungsfähig, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Ein Wort zum Angriff auf die Agnostiker. «Lucretius» übt auch hier die bewährte Begriffsverwirrung. Darwin und Russel, die sich als Agnostiker bekannten wie viele Wissenschafter, die damit nichts weiter aussagen, als daß sie heute noch nicht alle Geheimnisse der Welt restlos klären und erklären können, sie werden von diesem selbstherrlichen Atheismus verurteilt. Wie würdig nimmt sich daneben eine Geisteshaltung aus, die mit Goethe preist:

> «Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.»

Auch diese Menschen gehören zu den Freidenkern. Und es scheint mir sehr wichtig, daß wir uns in der jetzt ausgelösten Diskussion dessen klar bewußt sind. Im vierten Absatz des Art. 2 wird meines Erachtens eine außerordentlich wichtige Zielsetzung verankert, die uns in unseren Auseinandersetzungen mehr Toleranz gegenüber allen freigeistigen und freireligiösen Menschen auferlegen sollte, um die gemeinsame Position gegenüber Klerikalismus und Aberglauben zu stärken. Es heißt da:

kräfte nicht allzu stark sind, ihre Ansprüche bekennen und durchsetzen; wo die Gegenkräfte aber zu stark sind, da wagt sie den Kampf nicht mehr und zieht sich zurück auf eine theoretisch-prinzipielle Geltendmachung ihrer Herrschaftsansprüche.

b. In den Randgebieten der Kirche, an den entzündlichen Kontaktstellen mit anderen Konfessionen und mit der Realität selbst, da mag heute manches in Fluß und in Frage geraten. Nicht so in der zentralen Kirchenleitung, in der Kurie und im Vatikan. Hier darf keine Unsicherheit aufkommen. Die geringste Konzession der Zentrale selbst an Relation und Relativität führt unausweichlich zur Relativierung des ganzen Kirchengebäudes. An den Grundsätzen der Absolutheit, der Allgemeingültigkeit und Alleinherrschaft muß die Zentrale unbedingt festhalten. Aber die Zentrale hat heute tatsächlich die Kraft nicht mehr, dieses unerschütterliche Festhalten an der Absolutheit durch den ganzen Kirchenbereich hindurch durchzusetzen bis in die Randgebiete hinaus. Hier in den Randgebieten muß sie den Kräften der Relativierung, der Versöhnung, des Ausgleichs, hier muß sie den Mächten der Kritik, ja sogar des Widerstandes gegen die Zentrale einen gewissen freien Spielraum lassen. Sie muß nur dafür sorgen, daß diese Gegenkräfte kein zu großes Unheil anstellen, daß sie nicht den gesamten Kirchenbau erschüttern.

Das sind Auffassungen, denen auch wir zustimmen können. Das kommende Konzil, wenn es überhaupt zustande kommt, wird uns darüber belehren, ob diese Auffassungen zutreffen oder nicht. Wir warten geduldig. Omikron

Nie vergessen!

Wie Wilhelm Riepekohl im Mitteilungsblatt der Freireligiösen Landesgemeinde Bayern schreibt, hat in der Deutschen Bundesrepublik eine Jagd auf die Freidenker, die Ungläubigen, die Atheisten begonnen. Sie werden für alle Uebel der Welt und besonders für das Geschehen der Jahre 1933 bis 1945 verantwortlich gemacht.

Demgegenüber stellt Riepekohl fest: «Von den bisher vor Gericht wegen Mordes und Verbrechen gegen die Menschlichkeit Verurteilten, ist unseres Wissens *nicht einer* aus einer freireligiösen oder Freidenkerbewegung hervorgegangen, ob er Eichmann, Chmielewsy, Gottschalk, Rademacher, Sommer oder sonstwie hieß. Es waren auch keine Freireligiösen und keine Freidenker, die das Mordregime von 1933 bis 1945 gestützt haben. Oh nein! Deren Bewegungen wurden verboten und ihre Anhänger ebenso verfolgt wie die parteipolitischen Gegner des Nationalsozialismus. Die heute nach der ‚Haltet-den-Dieb'-Methode die Verantwortung, die Schuld von sich abwälzen wollen, sie haben nicht nur dem Nationalsozialismus, der für die Verbrechen von Dachau, Mauthausen, Theresienstadt, Maidanek und Auschwitz verantwortlich ist, die unumschränkte Macht in die schmutzigen, vorher schon blutbesudelten Hände gespielt, sie haben darüber hinaus dieses System fast ein Jahrzehnt gestützt. Obwohl sie *vorher* wissen konnten, ja wissen mußten, welcher Verbrechen die Menschen um Hitler fähig waren.

Erinnern wir uns nur an *Potempa.* Schon im Jahre 1932 wurde in diesem oberschlesischen Ort von fünf SA-Leuten ein Arbeiter nachts aus dem Bett gezerrt und vor den Augen seiner Mutter buchstäblich zu Tode getrampelt. Ein Sondergericht verurteilte die Untiere zum Tode. Hitler sandte diesen Mördern nach ihrer Verurteilung ein Telegramm, das begann: ‚Kameraden . . .'

Diese ‚Kameraden' wurden ein halbes Jahr später freigelassen.»

Trotz vielen solchen Vorkommnissen haben die christliche bayrische Volkspartei, das klerikale Zentrum und die evangelischen Abgeordneten durch ihre Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 erst dem Nationalsozialismus die ganze Macht in die Hände gegeben.

Und die deutschen Bischöfe beider kirchlichen Richtungen haben nicht nur bis zum Jahr 1935 — wie man jetzt glauben machen möchte —, sondern in vielen Fällen bis zum Jahre 1943 die «Hilfe des barmherzigen Gottes» auf den «Führer» und seine Männer herabgefleht.

Und diese Kreise sind nun dabei, die eigene Verantwortung auf Nichtschuldige abzuwälzen und die Freidenker, deren Organisationen verboten waren und deren Anhänger in den Konzentrationslagern saßen, zum Sündenbock zu machen.

Das ist die altbewährte christliche Politik gegen alle, die dem kirchlichen Totalitätsanspruch widerstehen. A. H.

Die FVS hat den besonderen Zweck, die zerstreuten Kräfte des Freidenkertums im Gebiete der Schweiz zu einer starken, im öffentlichen Leben im Sinne des Kampfes für obengenannte Bestrebungen wirkenden Macht zusammenzuschließen.

So wie in jeder Ortsgruppe die einzelnen Mitglieder keine einheitliche Auffassung hegen können, weil Bildung, familiäre Verhältnisse und das unterschiedliche Verlangen nach Wahrheitssuche sie zu weniger aktiven oder interessierten Verfechtern einer diesseitig orientierten Weltanschauung machen, so stufenartig ist auch das Gefälle bei ungezählten Menschen gelagert, die uns heute fernstehen und die wir gewinnen möchten, um die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung zu führen, wie es der dritte Absatz im Artikel 2 umschreibt.

Obwohl ich keinen Aenderungsantrag zu stellen beabsichtige, möchte ich unsere Leser zu erwägen bitten, ob zusätzlich einige Kernsätze aus der Sammlung «Wissen und Wahrheit» aufgenommen werden sollten, die das vermeintlich Negative, das uns eine, in ein klares Positivum wandeln. Für mich ist unsere ontologische Grundeinsicht das Positivste überhaupt, das über den Glauben an diese kosmische Einheit allen Seins zu verantwortungsbewußtem Menschsein führt. Dr. Ernst Haenssler und Dr. Hermann Gschwind formulierten die folgenden Leitsätze:

Wir stellen den Dogmen der Konfessionen und der Theologie nicht nur die Naturwissenschaften entgegen, sondern eine Synthese von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie. Diese Synthese ist der Gesamtausdruck menschlicher Wahrheitsbemühungen um Welt, Leben, Menschheit, um Menschengeist und Menschenwert in allen seinen Ausprägungen, auch in seinen religiösen Ausprägungen. Diese Synthese ist Menschenwerk; als solches ist sie immer vorläufig und relativ in ihrer Geltung. Trotz dieser Relativität ist uns diese Aussage wertvoller und vertrauenswürdiger als alle die absolut sich gebenden Dogmen der Konfessionen.

Diese Sätze habe ich als wesentliche Aussage aus den fünf Absätzen herausgegriffen. In jedem Heft der Sammlung «Wissen und Wahrheit» sind sie auf der ersten Seite des Umschlages abgedruckt.

Um die Arbeitstagung möglichst konstruktiv zu gestalten, möchte ich den Vorschlag machen, daß alle Ortsgruppen eine Stellungnahme zur Statutenänderung erarbeiten und diese schriftlich fixiert vorbringen. So dient jedes Mitglied seiner persönlichen Bewußtwerdung unseres freigeistigen Standpunktes, und Wege zu echten Aufgaben, beispielsweise dem ethischen Unterricht für unsere Kinder, zeichnen sich klarer ab. «Wissen ist Macht, doch das Gewissen ist mächtiger!» Gisela Wiehr-Heuer

Schluß der Diskussion

Mit den beiden vorstehenden Artikeln brechen wir die Diskussion über unsere positiven weltanschaulichen Grundlagen in unserer Zeitschrift ab. Aus Platzmangel konnten weitere Einsendungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Diskussion wird an unserer Arbeitstagung, die am 17. September in Olten stattfindet, fortgesetzt werden und — wie wir hoffen — einen gewissen Abschluß finden. Die Redaktion